



Text anhören

Sieglinde Raeber-Sawitzki

Viel Abwechslung trotz Einschränkungen

Die Haushalthilfe vom SOS-Dienst öffnet die Türe. «Sieglinde, der Besuch ist da», ruft sie. Der familiäre Umgang erstaunt. «Ja, ich bin mit den beiden Frauen der Haushalthilfe per du. Sie kommen abwechselnd dreimal pro Woche und kaufen ein, kochen, waschen, bügeln. So ist ein Vertrauensverhältnis entstanden und deshalb duzen wir uns. Zweimal pro Woche kommt zudem eine italienische Putzfrau und täglich die Spitex. Ohne diese mehrfache Unterstützung könnte ich nicht mehr zuhause leben», weiss Sieglinde Raeber. Sie berichtet von den Rückenproblemen seit letztem Sommer. Eine Operation hätte möglicherweise geholfen. Doch da sie keine starken Schmerzen hat, wollte sie das Risiko nicht eingehen. Seither trägt sie eine Stütze am rechten Bein. Mit Unterstützung und dem Rollator kann sie nur noch wenige Schritte gehen. Trotz dieser Einschränkungen und den neun Lebensjahrzehnten fühlt sich Sieglinde Raeber nicht hochaltrig und lacht: «Doch weiss ich wohl, dass ich es bin.»

Schuljahre in Ostpreussen

Zufrieden sitzt Sieglinde Raeber-Sawitzki im Haus, das ihr Mann Moritz Raeber vor 60 Jahren gebaut hat. Sie blickt zurück auf ihr langes Leben. Nach zwei viel älteren Geschwistern wurde sie 1934 in Gelsenkirchen in Nordrhein-Westfalen geboren. Bei Ausbruch des Krieges schickten sie die Eltern zu Verwandten nach Ostpreussen, wo sie die ersten Schuljahre besuchte. «Dieser Krieg war schrecklich», meint sie, dankbar, dass sie die schlimmen Zeiten nicht direkt miterleben musste, jedoch von den Eltern getrennt war. So auch nach Kriegsende, als sie bei ihrer bereits verheirateten Schwester in Detmond im Teutoburger Wald wohnte. Nach dem Besuch von sechs Jahren Gymnasium und zwei Jahren einer höheren Handelsschule war sie nicht zufrieden. In Abendkursen holte sie die Matura nach und studierte in Bonn und München Kunstgeschichte und Deutsche Literatur. «Leider ohne Abschluss, da ich auf einer Reise in die Schweiz meinen Mann kennengelernt hatte und 1961 heiratete», erzählt sie und fährt fort: «Die Eltern waren nicht glücklich über meine Wahl. Mein Mann war 23 Jahre älter und bereits 50. Er war ein grossartiger Mann, wir hatten eine wunderbare Ehe. Vor zehn Jahren ist er 104-jährig gestorben.» Die Wehmut und Bewunderung in ihren Worten ist spürbar, auch wenn sie berichtet, wie er als Architekt unter anderem grosse Renovationen durchführte, darunter jene der Jesuitenkirche.

Das Einleben in der Schweiz war nicht einfach, da sie niemanden kannte. Erleichtert wurden Freundschaften durch die Geburt der beiden Töchter und durch den grossen Freundeskreis ihres Mannes. Sie schildert das frühere gesellige Leben im Haus: «Mein Mann war Hobbycellist und spielte in einem Quartett. Wir organisierten viele Hauskonzerte, was auch für mich als Gastgeberin mit Arbeit verbunden war.» Neben der Tätigkeit als Haus- und Familienfrau besuchte sie viele Vorträge an der Uni Zürich. Wohl dachte sie daran, ihr Studium abzuschliessen. «Doch war das damals nicht üblich. Ich hatte ein ausgefülltes, interessantes Leben.»

«Wunderbar, dass es die Spitex gibt»

«Jetzt ist mein Leben nicht besonders interessant. Ich kann ja nicht mehr viel machen. Trotzdem ist es mir nie langweilig», hält sie fest und beschreibt ihren Alltag. Am Morgen wartet sie, bis die Spitex kommt, ihr bei der Körperpflege und beim Anziehen hilft und das Frühstück bereitmacht. Danach liest sie in der «Neuen Zürcher Zeitung» vor allem über Politik und Kultur. Sie bedauert, dass der Kulturteil nicht mehr so gut sei wie früher. Vor und nach dem Mittagessen schläft sie wieder. Oder sie liest, hört Musik und freut sich über Besuche. Gegen Abend bringt sie die Spitex ins Esszimmer und wärmt das Abendessen. Danach schaut Sieglinde Raeber die Tagesschau und manchmal eine weitere Sendung, bis die Spitex gegen zehn Uhr wieder kommt und sie ins Bett bringt. Manchmal muss sie deswegen eine Sendung unterbrechen: «Ich muss mich anpassen. Zwar ist es nicht einfach, bei allem auf Unterstützung angewiesen zu sein, doch geht es nicht anders. Es ist wunderbar, dass es die Spitex gibt, ohne sie könnte ich nicht mehr zuhause leben. Ich will nicht daran denken, wie das Leben dann sein würde.» Es ist ihr bewusst, wie privilegiert sie ist, gibt sie doch einen Drittel ihrer Einnahmen für Betreuung aus.

Manchmal hilft das Beten

Am meisten vermisst sie die Beweglichkeit, die Mobilität, dass sie nicht mehr reisen und ihre in Paris lebende Tochter besuchen kann. «Dafür kommen die Leute zu mir.» Das bringt sie auf andere Gedanken. Sie ist dankbar, dass sie noch klar im Kopf ist, ein gutes Gedächtnis hat und ihre administrativen Aufgaben selber erledigen kann. Sie bedauert, dass sie dieses Jahr am Lucerne Festival kein Konzert besuchen konnte und schildert, wie das schwierige und teure Unterfangen in den Jahren zuvor jeweils ablief. Wenn ihre Freundin sie begleiten konnte, musste sie zwei Tickets kaufen, einen Rollstuhlplatz und einen für die Begleitung. Nach Ankunft des Taxis des SOS-Fahrdienstes bewältigte sie mit Unterstützung des Fahrers und einer Spitex-Mitarbeiterin die steile Aussentreppe. Vor dem KKL wurde sie im Rollstuhl von ihrer Begleiterin abgeholt.

«Es ist noch vieles möglich», freut sie sich und erzählt von den zwei Ferienwochen im Sommer in ihrem Haus im Tessin. Die Fahrt mit Rollstuhl und Rollator erfolgte mit dem Rotkreuz-Krankenwagen. Durch die Organisation «Home Instead» hatte sie für zwei Wochen eine Begleitung organisiert. «Ich fragte mich wohl, wie das Zusammenleben mit einer mir unbekannt Person klappen wird. Es war wunderbar, wir haben uns bestens verstanden. Die Betreuerin, eine Österreicherin, sagte, es sei für sie die schönste Zeit gewesen. Sie würde mich gerne wieder begleiten. Vielleicht ist es im nächsten Frühling wieder möglich.»

Sieglinde Raeber ist sich bewusst, dass sie keine grosse Zukunft mehr hat. Dies ist für sie nicht einfach, wie ihr Gesichtsausdruck zeigt. Bei Sorgen, z. B. um ihre Familie mit den vier Enkelkindern und der Urenkelin, hilft ihr das Beten. Vor allem geniesst sie schöne Momente wie die von der Haushalthilfe gekochte Konfitüre oder den Blick durch die offene Türe in den Garten und auf den Pilatus.

Monika Fischer (Text), Priska Ketterer (Bilder)



Sieglinde Raeber-Sawitzki
geboren 1934 in Gelsenkirchen (D).
Studium der Kunstgeschichte und der Deutschen Literatur ohne Abschluss.
1961 Heirat mit dem Luzerner Architekten Moritz Raeber. Mutter von zwei Töchtern. Haus- und Familienfrau. Verwitwet seit 2015. Vierfache Grossmutter und Urgrossmutter eines Mädchens. Wohnhaft im eigenen Haus an der Luzerner Cysatstrasse.